

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werkstage.
Bezugspreis: Vierteljahr 3.— M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Beilage 20 Bg.
Bernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 285.

Donnerstag, den 3. Dezember 1918.

75. Jahrgang.

Ende Sowjet-Rußlands?

Britische Kriegsschiffe sind unterwegs nach dem europäischen Osten — man weiß nur nicht wohin. Bald heißt es, sie wären nach Kiel oder Swinemünde bestimmt, bald rüsten Libau und Reval sich auf ihren Empfang. Wir sind ja nachgerade auf alles gefaßt, aber die Russen vertragen eine wachsende Unruhe. Und wie uns scheinen will, haben sie dazu auch alle Veranlassung. Denn dem Sowjet-Rußland, dem Rußland der USA will die Entente jetzt offenbar ein Ende machen. Mitteleuropa liegt wehrlos zu ihren Füßen; nun soll auch in Osteuropa aufgeräumt und Ordnung gemacht werden.

Viele Umstände werden die Engländer auch in diesem Falle nicht machen. Es bedarf keiner förmlichen Kriegserklärung, keiner veralteten diplomatischen Gebräuche, sie kommen und sind eben da und werden nach dem Rechten sehen, und wer etwas dagegen einzuwenden hat, der kann mit mündlichen und schriftlichen Protesten die Luft erschüttern soviel er will. Das Programm wird durchgeführt — wieder ohne Worte. Verdächtig klang schon vor einigen Tagen eine Reuterdepesche über Maßnahmen der Londoner Regierung zur Wahrung der britischen Interessen bei Umwälzung des Rußland in den Sterlingkurs. Da wurde mit einer vorläufigen russischen Regierung operiert, mit der man sich über diese Fragen verständigt habe, ohne daß doch bisher auch nur ein Sterbenswortchen darüber verlautete, von wem diese Regierung gekommen und welchen Namen und Art ihr beigelegt war. Möglich, daß damit nur die Männer gemeint waren, denen die Entente in den von ihr schon beherrschten Nordgebieten des Landes die Macht übertragen hat; aber unser Wissen waren sie bisher niemals mit dem Ehrentitel einer vorläufigen Regierung geschmückt worden, und dann spricht die Vermutung doch auch dafür, daß Bestimmungen über Währungsfragen den Verkehr mit ganz Rußland zur Grundlage haben müssen, weil ihre Wirksamkeit sonst gar zu begrenzt und für England also ziemlich nutzlos wäre. Jedenfalls: ein Warnungs-, ein Alarmschuss, der in Petersburg und Moskau schon ganz richtig verstanden sein wird. Daneben hört man plötzlich von Verhandlungen mit der norwegischen Regierung wegen Aufstellung eines Expeditionskorps von 20.000 Mann. Als Grenzschutz, wie zur Verhinderung gelangt wird. Aber englischen Gewohnheiten würde es schon entsprechen, wenn sie selbst sich auf Befehl der Küsten und Häfen beschränkten, die eigentliche Blutarbeit dagegen fremden Hilfsvölkern überließen. Wohl aber spielt natürlich auch die russische Mitwirkung eine große Rolle in dem Aktionsplan zur Beseitigung der „föderativen sozialistischen Räte-Republik“. Der Hebel wird vom Süden und Südosten her angelegt, wohin der letzte Rest des bürgerlichen Widerstandes in Rußland, gestützt auf Kosaken und freiwillige Heere, sich geflüchtet hat. Ob die Dinge dort schon bis zum Vorschein gediehen sind, ist schwer zu erkennen; der Winter wird wohl militärische Unternehmungen größeren Stils nicht gerade erleichtern. Aber in Jekaterinodar soll bereits Ende November, nach einem Bericht des amtlichen Organs des Petersburger Arbeiterrates, eine außerordentliche allrussische Rada eröffnet worden sein, vor der General Denikin, der Vertrauensmann der Entente, deren Bedingungen für das neu aufzustehende Rußland dargelegt hat. Danach fordern die Westmächte einmal eine gemeinsame Vertretung Großrußlands auf dem Friedenskongress unter Ausschluß der Volkswirtschaften, deren Herrschaft also bis dahin beseitigt sein muß, wie überhaupt unter Ausschluß aller Organisationen, die nicht mit der freiwilligen Armee über die Unteilbarkeit Rußlands einig sind. Ferner wird verlangt die Einstellung der Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen — also Blockade auch unserer Diktature, der letzten, über die England bis dahin noch nicht verfügen konnte. Dafür als Gegenleistung: Rückgabe aller von den Zentralmächten besetzten Gebiete gemäß den Grenzen von 1914, was den Russen nicht gerade angenehm in den Ohren klingen wird. Und schließlich sollen auch die Japaner im Osten nur bis zu einer bestimmten Linie an die russischen Interessen herangelassen werden. So ungefähr lautet das Programm, mit dem das antibolschewistische Rußland gewonnen werden soll.

Und zweifellos auch gewonnen werden wird. In Moskau spürt man bereits ein unterirdisches Beben, man sieht sich nach Hilfe um; vielleicht daß die Sterbestunde sich doch noch etwas hinausschieben läßt. Deshalb die krampfhaften Anbiederungen nach Deutschland hin, wo man nicht nur Gefinnungsgeossen für die Revolution, sondern auch Kampfgeossen gegen die Entente zu finden hofft. Deshalb die ungeschämte Aufündigung einer Delegation für den Delegiertentag unserer USA, der Mitte Dezember stattfinden soll, die vom Vorwärts mit sicherem Instinkt in das Land verwiesen wird, wo der Pfeffer wächst. Deshalb die krampfhaften Aufrechterhaltung von Beziehungen zu uns, obwohl die Reichsregierung ihrerseits diese Beziehungen ganz unmissverständlich abgebrochen hat. Das Sowjet-Rußland ist eben für jeden Kulturstaat verträglich geworden. Es muß sterben — und wehe dem Land, das sich in seinen Untergang mit hineinreißt.

Fochs Ultimatum verlängert.

Das linksrheinische Verkehrsnetz.

Der Vorschlag der deutschen Waffenstillstandskommission Deutschland wolle bis 1. Februar alle in Reparatur befindlichen Lokomotiven ausliefern, wobei die in Belgien und Nordfrankreich beschlagnahmten deutschen Lokomotiven in Anrechnung gebracht werden sollten, ist von französischen

Seite ohne Widerspruch entgegengenommen worden. Es darf daraus gefolgert werden, daß das Ultimatum stillschweigend verlängert bzw. auf die ultimative Erledigung der Angelegenheit verzichtet werden wird. Der französische Antwort steht noch aus. Auf Anordnung des Marschalls Foch ist der Direktor des Verkehrswezens in Köln zu einer Sitzung eingeladen, um über den gesamten Verkehrsdienst in dem von den Alliierten besetzten Gebiet und über die damit zusammenhängenden Angelegenheiten Auskunft zu erteilen. Der Termin für die Internierung der Armees Maschinen ist auf Bitte der deutschen Waffenstillstandskommission um zwei Tage verlängert worden.

Die Entente und Wilhelm II.

Welche Maßregeln etwa gegen den ehemaligen deutschen Kaiser zu treffen seien, das ist eine Frage, die im feindlichen Lager immer noch eifrigst behandelt wird. So hat jetzt das englische Kriegsministerium die Sache untersucht und ist zu folgendem Entschluß gelangt:

1. daß es in der Person des alliierten Regierungen liegt, die Auslieferung des Kaisers zu fordern,
 2. daß die englische Regierung alle notwendigen Schritte tun werde, um seine Auslieferung zu erlangen,
 3. daß, wenn seine Auslieferung feststehe, der Kaiser sich vor einem Gericht zu verantworten haben werde.
- Es wird weiter mitgeteilt, daß das Ministerium keine Schritte ergreife, ehe es sich mit den anderen alliierten Regierungen beraten habe. Es wird jedoch nicht daran gezweifelt, daß die französische und die italienische Regierung dieser Politik zustimmen. Von Wilson wird berichtet, daß er in der ganzen Kaiser-Angelegenheit größte Milde wahren lassen will und nicht für Nachsicht maßregeln ist.

Die Kosten der feindlichen Besatzung.

Nach dem Waffenstillstandsvertrag müssen wir auch die Kosten der feindlichen Besatzung tragen. Diese sind gar nicht unerheblich und müssen kurzfristig bezahlt werden. General Rubent hat der deutschen Kommission eine Note überreicht, in der für die englischen Besatzungstruppen für den ersten Monat 40 Millionen Mark gefordert werden, für die amerikanischen 54 Millionen. Die erste Rate von 10 Millionen ist in Türen, weitere 30 sind am 12. Dezember in Köln abzuleisten. Forderungen über weitere Kosten der Besatzung werden noch bekanntgegeben werden.

In Baden machen sich die belgischen Truppen sehr un beliebt. Wenn belgische Offiziere kommen, müssen alle Bürger vom Bürgersteig treten und die Köpfe entblößen. Wehrt sich das nicht sofort, so schlagen diese Offiziere gleich mit den Reitpfeiffen drauf los.

Kämpfe zwischen Maden und Tschechen.

Nach Meldungen aus Budapest kam es in Reudorf zu einem Kampf zwischen Tschechen und deutschen Truppen, als erstere einen gerade eingegangenen Personenzug ausplündern wollten. Ein Gegenzug mit deutschen Soldaten der Armee Maden war gerade eingelaufen. Es kam zu einem Kampfe zwischen Deutschen und Tschechen, der drei Stunden dauerte. Schließlich wurden die Tschechen vertrieben. Später traf auch eine ungarische Verstärkung ein. In der Nacht rückten die tschechischen Truppen wieder in Reudorf ein und besetzten den Ort. Kurz darauf stellte sich ihnen ein Bataillon der deutsch-österreichischen Volkswehr entgegen und vertrieb die Tschechen wieder.

Friedensschluss im Frühjahr.

Vor seiner Abreise nach Europa hat Wilson sich mit einer Botschaft an beide Häuser des Kongresses gewandt. Er sprach die Hoffnung aus, daß er formell den Friedensschluss für das Frühjahr ankündigen könne. Er gehe persönlich nach Europa, damit die Ideale, für welche die amerikanischen Soldaten gekämpft haben, auch verwirklicht werden. Das neue große amerikanische Flottenprogramm unterstütze er, weil er es für unvernünftig halten würde, wenn Amerika sich in seinem Flottenprogramm einer zukünftigen Weltpolitik schon jetzt anpassen würde, da über diese Weltpolitik noch keine Entscheidung getroffen ist.

Verschiedene Meldungen.

Zweibrücken, 3. Dez. Nach dem Einrücken französischer Truppenabteilungen, unter denen sich auch Parzige befanden, wurde die Stadt unter französisches Oberkommando gestellt.

Essen, 3. Dez. Die deutsche Waffenstillstandskommission hat unter Bezug auf Vordänge in Lachen, wo ein belgischer Offizier jeden Telefonverkehr abgelehnt, erklärt, daß die Belagerten eine Verordnung erlassen möchten, durch die derartige Beeinträchtigungen des deutschen Verkehrswezens verhindert werden.

Rehl, 3. Dez. Aus Straßburg meldet Dava: Eine Ministerialverordnung erließ zugunsten der Elsaß-Lothringer das deutsche Münzwesen durch das französische, zum Kurs von 125 Franc die Mark.

Brüssel, 4. Dez. (WB) Havas. Der Hauptausgleich für die Industrie schätzt den durch den Krieg bewirkten Schaden der belgischen Industrie auf Grund einer ersten Untersuchung auf 6560 Millionen Francs.

Bern, 4. Dez. Mirmant, der Oberkommissar für Elsaß-Lothringen, hat angeordnet, daß überall wieder die französischen Bezeichnungen eingeführt werden müssen. Die deutschen Straßenschilder und die deutschen Firmeninschriften sind zu entfernen. Ferner hat der Generalinspekteur für den öffentlichen Unterricht in Elsaß-Lothringen, Houlet, dem Straßburger Korrespondenten des „Petit Parisien“ erklärt, daß das gesamte Unterrichtswezen mit ein französisches Universitäts-Organisationen in Einklang gebracht werden muß. Das gesamte deutsche Lehrpersonal wird abgesetzt. Die deutschen Kollegien auf der Universität werden heute schon eingestellt. In den Gymnasien und Schulen wird die Umbildung

so schnell wie möglich vorgenommen, wobei französische Lehrer, womöglich Elsaß-Lothringer, herangezogen werden sollen.

Berlin, 4. Dez. In der „Kreuztg.“ heißt es: Die Entente betrachtet die Feindseligkeiten noch nicht als endgültig beendet. England demobilisiert noch nicht. Frankreich erklärt die eigene Demobilisation noch nicht für möglich, und Amerika will von Mitte Dezember an zwar täglich 30.000 Mann entlassen, deren Rücktransport aber von einem geringen Schiffsraum abhängt. Für die Pläne, die die Entente von ihrer Seite gegen Deutschland sowie gegen Rußland plant, braucht sie ja eine erhebliche Menge von Truppen, Kriegsmaterial und Schiffsraum. Diese Pläne gehen in England bis zur Neuordnung in Rußland, die selbst die Besetzung von Moskau und Petersburg ins Auge faßt. Bei den Franzosen wollen wir uns garnicht darüber hinwegtäuschen, daß bei den französischen Generalstäben die Absichten sehr ähnlich sind, bis zum Einmarsch in Berlin.

Mitau, 4. Dez. (WB) Die erste Kompanie der Freiwilligendivision ist bereits in Mitau gebildet worden. Rittmeister v. Waghdorf ist ihr Kompanieführer. Der Soldatenrat Mitau.

Französische Schandtaten in der Pfalz.

Energetische deutsche Proteste.

Berlin, 3. Dezember.

Frankreich, das immer noch nicht aufhören kann, sich über angebliche deutsche Verbrechen in Frankreich und Belgien zu entsetzen, kümmert sich selbst nicht im mindesten um Sittlichkeit und Kultur. So haben schwarze französische Truppen nicht nur schon vor der Zeit Teile der Pfalz besetzt, sondern dort auch die größten Sittlichkeitsverbrechen begangen. Dagegen wendet sich eine deutsche Note, in der es heißt:

Die Regierung verwahrt sich entschieden dagegen, daß zur Befehlung deutschen Gebietes farbige Truppen verwandt werden. Es handle sich hier nicht um eroberies Land. Deutschland fordert, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes innegehalten werden, zumal, da in Rußland genommen sei, nach dem Friedensschluss einen Völkerverbund zu gründen.

Ferner erhebt die deutsche Regierung Einspruch gegen die von Foch für etwa zehn Tage angeordnete Sperre von Elsaß-Lothringen, der Pfalz und Luxemburg sowie die damit verbundene Einbesetzung von Saarbrücken, Saarlouis und der Saarbergwerke. Das sei alles geheißen entgegen den Vertragsbestimmungen und den ausdrücklich gegebenen mündlichen Zusicherungen.

Konferenz der deutschen Regierungen.

Eisner lenkt ein.

München, 3. Dezember.

Zu einer Konferenz der deutschen Regierungen fordert der bayerische Ministerpräsident Eisner die Reichsregierung auf. Eisner wünscht, daß diese nach Viena oder einem andern zentral gelegenen Ort einberufen wird, in der eine programmatische Rundgebung der äußeren und inneren Politik zu vereinbaren ist. Zu den unerlässlichen Programmpunkten, sagt Eisner weiter, gehören die Fragen der Nationalversammlung, die Befehlung des Auswärtigen Amtes in Berlin und die Aktienveröffentlichungen. Die Konferenz soll, je nach der Größe der Bundesstaaten, aus 1 bis 3 Mitgliedern zusammengeleitet werden.

Gleichzeitig gab Eisner namens der bayerischen Regierung eine Erklärung ab, in der er sich zur Schaffung eines föderativen Staatswesens, damit also zur Reichseinheit bekennet und weiter u. a. sagt: Die Volksregierung Bayerns bekämpft einmütig die Methode des Terrors und der privaten Expropriation, wie sie auch unter den heutigen Verhältnissen eine sofortige umfassende Sozialisierung der Produktion nicht für möglich hält. Die Volksregierung Bayerns wird ihr Versprechen, eine Nationalversammlung so rasch wie möglich einzuberufen, erfüllen. Entgegen umlaufenden Gerüchten erkläre ich, daß der Ministerrat nicht zu Friedensbemühungen ermächtigt hat. Schließlich ist der Ministerrat des Reiches Bayerns durchdrungen von der Notwendigkeit, daß sich alle Regierungen Deutschlands unverzüglich auf ein festes Programm der äußeren und inneren Politik vereinigen. Aus dieser Erwägung heraus richtete Eisner das Verlangen nach einer Konferenz der deutschen Regierungen an die Reichsleitung. Die bayerische Presse begrüßt mit Genugthuung, daß Eisner eingeleitet und sich endlich den vernünftigen Anschauungen der übrigen Mitglieder des Kabinetts untergeordnet habe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer Forderung an die Regierung wendet sich der Groß-Berliner Vollzugsrat gegen Solf und Erzberger und zwar in Gemeinschaft mit dem bayerischen Vollzugsrat. Verlangt wird: 1. daß die vom Vollzugsrat bereits gestellte Forderung des sofortigen Austritts von Solf schnelligst erfüllt wird; 2. daß an Stelle von Solf ein Mann tritt, der stets Gegner des alten Systems und der Kriegspolitik war; 3. die Zusage, daß Erzberger an den Friedensverhandlungen nicht teilnimmt.

+ Zu dem geplanten Zusammenschluß von bürgerlichen Parteien wird von unterrichteter Seite gemeldet, daß die Verhandlungen über die Vereinigung der Deutschen demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei zu einer vollen grundsätzlichen Verständigung geführt haben.

Ein neuer Protest des Reichstagspräsidenten
Fehrenbach ist bei der Reichsleitung eingegangen, weil
diese verfügt hat, daß an die Reichstagsabgeordneten nach
dem 1. Dezember keine Diäten mehr ausbezahlt werden
sollen und die Abgeordneten ihre Eisenbahnfahrkarten abliefern
müssen. Fehrenbach sagt in seinem Protest: „Der Reichs-
tag ist nicht aufgelöst, und ich protestiere namens des
Reichstags gegen diese Geheißlichkeiten. Die Regierung
ist auch nicht berechtigt, dem Reichstagsbureau mit Um-
gebung des Präsidenten Weisungen zugehen zu lassen.
Ich habe dem Bureau verboten, der jeweiligen Verfügung
nachzukommen.“

Die Reichsregierung verlangt eine möglichst schnelle
Einstellung aller Rüstungsarbeiten. Da es aber in
vielen Fällen nicht möglich sein wird, die Arbeitskräfte in
vollem Umfang weiter zu beschäftigen, wenn die Rüstungs-
arbeit plötzlich vollkommen eingestellt wird, noch bevor
Friedensarbeiten ausführbar sind, so müssen die Heeres-
aufträge teilweise fortgesetzt werden. Solche Arbeiten
werden ebenso wie die bereits ordnungsmäßig abgelieferten
Gegenstände seitens der Heeresverwaltung bezahlt. Hier-
über bestehende Zweifel haben zu Arbeitsstörungen und
Arbeiterentlassungen geführt, die besser vermieden worden
wären.

Das Kriegsministerium in Berlin hat einen neuen,
außerordentlich energischen Erlass an die USA gegen die
Verschleuderung von Kriegsgüter durch verbrecherische
Seereisende gerichtet. Auch das Publikum sollte,
mit Rücksicht auf die strengen Strafen, die ihm drohen,
sich von dieser Verschleuderung endgültig fernhalten.

In Kreuznach tagte eine große Kriegerversammlung,
die flammenden Protest gegen eine etwaige Trennung
der linksrheinischen Gebiete vom Reich erhob. Die
linksrheinische Bevölkerung, wurde in der Versammlung
ausgeführt, ist der Meinung, daß jede Art der Loslösung,
möge sie in französischer Aneignung oder in der Bildung
eines selbständigen Staatswesens bestehen, das größte
Unglück für das betroffene Land wie für das gesamte
Vaterland bedeuten würde. Innerlich werde sich die Be-
völkerung niemals mit einer so veränderten Sachlage ab-
finden.

Staatssekretär Dr. Solf nimmt Veranlassung, die
Tatsache an die Deutschen in den Reichslanden
besonders zu betonen. Er behauptet mit Entschiedenheit,
daß die deutsche Verwaltung in Elsaß-Lothringen immer
gut gearbeitet und viel Ersprießliches geschaffen habe.
Von ihren engeren Landesleuten verkannt, sagt Solf, ja
selbst bedroht, haben sie als Sachwalter des vielgeschmähten
Deutschlands ihre ganze Persönlichkeit für die deutsche
Sache eingesetzt, haben sie eingelegt in oft schwieriger
Lage, treu und unbeirrbar. Die heutige wie jede kom-
mende Regierung wird ihnen eine herzliche Aufnahme
bereiten, wenn sie wünschen sollten, sich in anderen deutschen
Gauen einen neuen Herd zu gründen.

Über das Waffenlager in der Berliner russischen
Wohlfahrt wird amtlich mitgeteilt, daß sich die frühere
russische Woiwode nicht nur die Verbreitung von bolsche-
wistischen Propagandaschriften, sondern auch die Verschaffung
von Waffen hat angelegen sein lassen. In dem Zuge, der
die Woiwode an die Grenze brachte, hat ein Mitglied der
Woiwode ein Bündel mit Papieren liegen lassen. Darin
befanden sich 21 Zeichnungen über Anläufe kleiner Mengen
von Waffen und Munition. Sie erstreckten sich auf die Zeit
vom 21. September bis 31. Oktober d. J. und lauten auf
insgesamt 159 Mauserrevolver, 28 Brownings und 23 Para-
bellumpistolen, nebst etwa 27 000 Patronen für insgesamt
105 000 Wafn.

Großbritannien.

Die blesige Presse nennt unsere Noten sehr ge-
schmacklos „deutsche Jammerbotschaften“ zur Erzielung
günstiger Bedingungen und kommt dabei auch auf
den Fürsten Riknowitsch und seine Veröffentlichungen zu
sprechen, von denen sie behauptet, daß er seine Memoiren
auf Betreiben der deutschen Regierung geschrieben habe.
Die Unerschämtheit Riknowitschs übertreffe noch die von
Solf.

Aus In- und Ausland.

München, 3. Dez. Das bayerische Nationalparlament
wird voraussichtlich am 9. Dezember zusammentreten.

Kiel, 3. Dez. Auf eine Anfrage ist von der englischen
Flottenleitung folgendes Auskunft an das Kommando
der deutschen Hochseeflotte eingetroffen: Die Marine-
kommission der alliierten Flotten ist nicht beauftragt, mit
dem Arbeiter- und Soldatenrat oder dessen Vertretern zu
verhandeln.

Köln, 3. Dez. Gegen die Aufhebung der geistlichen
Ortschulinspektion hat der Erzbischof von Köln bei der
Regierung Einspruch erhoben.

Leipzig, 3. Dez. Der Leipziger NSD hat in einer Sitzung
beschlossen, daß das Hauptquartier aufgelöst und Lindenburg
verlassen werden solle.

Saar, 3. Dez. Die Abhandlungskurde des deutschen
Kronprinzins wird jeden Augenblick erwartet. Die verlautet,
danti er nur für sich, nicht aber für seine Nachkommen ab.

Basel, 3. Dez. Der Schweizer Vizepräsident Müller ver-
stärkte auf die ihn treffende Wahl zum Bundespräsidenten
für 1919: Infolgedessen wurde der Genfer Bundesrat Ador
ber nächste Präsident, was eine Konzession an die Westschweizer
darstellt.

Sébastopol, 3. Dez. Die alliierten Geschwader beschlag-
nahmen fünf deutsche Unterseeboote und vier Handels-
schiffe.

Wilson's Rede über den Frieden.

Amsterdam, 3. Dezember.

In seiner Kongressrede sagte Präsident Wilson: Wir
wenden uns jetzt wieder den Aufgaben des Friedens zu,
eines Friedens, der gegen die Gewalt unverantwort-
licher Monarchen und ehrgeiziger militärischer
Coterien gesichert und für eine Neuordnung,
für neue Grundlagen der Gerechtigkeit und Billigkeit
geeignet ist. Wir sind im Begriff, diesen Frieden nicht
nur für uns, sondern auch für die andern Völker der Welt
zu ordnen und zu organisieren, falls sie uns gestatten,
ihnen zu dienen. Es ist die internationale Gerechtigkeit,
die wir suchen, nicht nur die häusliche Sicherheit.
Unser Gedanke hat sich in der letzten Zeit mit Europa,
Asien, dem nahen und dem fernen Osten beschäftigt und
nur sehr wenig mit den Taten des Friedens und der
Neuordnung, die bei uns selbst auf Durchführung wartet.
Wilson kam dann auf innere amerikanischen Angelegenheiten
zu sprechen, machte auf die Wichtigkeit der wirtschaftlichen
Probleme aufmerksam, die aber für Amerika vielleicht
weniger wichtig seien als für die Länder, die länger unter
dem Kriege gelitten hätten.

Wilson und die Seepolizei.

Über Wilson's Pläne verlautet jetzt Einzelheiten. Da-
nach will er eine Seepolizei zur See schaffen, an der sich
alle internationalen Seemächte beteiligen sollen. Den Kern
dieser Seepolizei sollen die ausgelieferten deutschen
Kriegsschiffe bilden. Eine englische Stimme äußert sich
hierüber folgendermaßen: Zwei Punkte stehen fest, der
Völkerbund und die freie See. Hierüber werden vielleicht
zwischen Wilson und den Alliierten Meinungsverschieden-
heiten bestehen, aber diese hofft man, bald beheben zu
können, ebenso wie eine Anzahl strittiger handelspolitischer
Streitfragen. Aber die Dauer des Friedenskongresses
verläuft in London, daß dieser etwa in sechs bis sieben
Wochen beendet sein werde.

Der Grund der Wilson'schen Europareise.

Berlin, den 4. Dezember. Aus Schiase geht dem
Berliner Tageblatt folgendes Telegramm zu: Ueber den
Zweck der Wilson'schen Europareise schreibt der im Mini-
sterium des Aeußeren gut eingeführte Mitarbeiter der
„Perseveranza“ aus Rom: Der Präsident Wilson wird
sich vornehmlich mit den grundsätzlichen Fragen der Neu-
gestaltung der Welt befassen. Die Erledigung der ein-
zelnen Streitfragen wird er den europäischen Staaten
überlassen, jedoch verlangen, daß feste, dauernde Grund-
lagen für eine dauernde, friedliche Völkergemeinschaft er-
zielt werden. Auf diesem Gebiete werden die Entente-
Staatsmänner aller Wahrscheinlichkeit nach mit Wilson
schnell in ein gutes Einvernehmen kommen. Wie die
Konferenz in Versailles zeigte, hat Oberst House, der
Vertrauensmann Wilsons, den Auftrag erhalten, viel
zu hören und nichts zu sagen. In der Tat begnügte
er sich damit, die Vorschläge der Entente-Regierungen und
ihrer Generalschäfer gut zu heißen, legte aber im Namen
Wilson's Vorbehalt dagegen ein, daß die Waffenstillstands-
bedingungen nicht mit den Friedensbedingungen vermischt
werden dürfen.

Vom Tage.

Die Nationalversammlung in Kassel?

Der Kasseler Arbeiter- und Soldatenrat hat kürz-
lich in Berlin den Antrag gestellt, die Versammlungsgebäude

Nationalversammlung nach Kassel einzuberufen. Wie
die „Frlf. Ztg.“ von gut unterrichteter Seite hört, be-
steht einiger Grund zu der Erwartung, daß dieses Aner-
bieten bei der Reichsregierung Anklang findet. Für die
Wahl Kassel zum Tagungsort der Nationalversammlung
spricht Vieles. So die günstige Lage der Stadt, die,
inmitten des Reichs, von allen Seiten schnell und leicht
erreicht werden kann. Für das Unterkommen großer
Teilnehmermassen ist umso leichter zu sorgen, als nun-
mehr vier große im Staatsbesitz befindliche Schlösser
zur Verfügung stehen und vorübergehend für den Frem-
denverkehr eingerichtet werden können. Die Verpfle-
gung, die während des Krieges eine wohlgeordnete ge-
wesen ist, würde auch bei vorübergehendem größerem
Zustrom wohl nicht in Unordnung kommen. Vor allem
besteht Kassel seit der Tausendjahrfeier im Jahre 1913
die große Stadthalle, die für mehr als 3500 Per-
sonen zu gleicher Zeit Unterkommen bieten kann. Für
die Vollziehung der Nationalversammlung käme der große
Festsaal in Betracht, der eine Bodenfläche von 1072
Quadratmeter hat und mit zugehörigem Vorraum und
Empore bequem 2000 Personen Platz bietet. Daran
schließt sich ein 512 Quadratmeter Bodenfläche fassender
Theatersaal mit Sitzgelegenheit für 720 Personen und
ein Gesellschaftsaal, der etwa 200 Personen faßt und
für größere Kommissionsitzungen geeignet wäre. Es
fehlt auch nicht an kleineren Sälen und Verhandlungs-
zimmern, sowie an zahlreichen Seitenräumen für die
Presse und sonstige Büros. Gegenwärtig befinden sich
in der Stadthalle die Bekleidungsämter der Kasseler
Garnison, die jetzt leicht in den leergewordenen Räum-
lichkeiten einer Munitionsfabrik unterzubringen wären.

Keine Besetzung Frankfurts.

Berlin, 4. Dez. Durch die Waffenstillstandskom-
mission ist nunmehr festgesetzt worden, daß die Stadt
Frankfurt nicht besetzt werde, sondern mit in die neu-
trale Zone fallen werde. Nur in letzter Sitzung mach-
ten die Franzosen auf die deutsche Vorstellung hin gel-
tend, daß die Entente infolge des ihr zugehenden
Rechtes der Polizeikontrolle auf neutralem Gebiete, auch
die Möglichkeit haben müsse, die Ostausgänge der Rhein-
übergänge zu besetzen.

Auch Darmstadt nicht von den Franzosen besetzt.

Berlin, den 4. Dezember. Nach weiteren Abma-
chungen der Waffenstillstandskommission wird auch Darm-
stadt nicht von den Franzosen besetzt werden.

Wie die Kölner unsere tapferen Truppen verabschieden.

Berlin, 4. Dez. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ berich-
tet aus Köln: Zu Ehren der bis zuletzt in Köln verblie-
benen Truppen des Infanterie-Regiments 371 veran-
stalteten die Kölner eine überaus eindrucksvolle Ab-
schiebsfeier am Dom. Der weite Domplatz faßte
kaum die Menschenmenge, die herbeigeströmt war, um den
scheidenden Kriegern „Lebewohl“ zu sagen. Zahlreiche
Schulen, sowie Damen mit bunten Kränzen waren er-
schienen. Der Domchor sang Lieder. Die Soldaten hatten
im Karree Aufstellung genommen. Nachdem die Mil-
itärkapelle den „Hohenfriedberger Marsch“ gespielt hatte,
hielt Oberbürgermeister Albrecht die Festrede, in der
er das Regiment, das an allen Fronten gekämpft hatte,
feierte. Vom Pferde herunter sprach Major v. Lattorf
an die Stadt Köln und die Einwohner seinen Dank für
die Gastfreundschaft und die gewaltige, eindrucksvolle
Abschiedsfeier aus. Mit der Hoffnung auf baldiges Wie-
dersehen grüßte er die Stadt Köln. Die Militärkapelle
spielte noch das „Niederländische Dankgebet“ und in
starrer Haltung unter dem Jubel und Hurra-Rufen
der Bevölkerung zog das Regiment ab. Vielfach sah
man Männer, Frauen und Kinder still weinen.

Keine Verlängerung des Waffenstillstandes.

München, 3. Dez. Wie die „Münch. Post“ von
zuverlässiger Seite erfährt, hat der Verband in Paris
beschlossen, den Waffenstillstand mit Deutschland, wenn

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

05. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wenn Graf Rainer nicht zu sehr von seinen eigenen
Gedanken in Anspruch genommen gewesen wäre, hätte
er sicher gemerkt, daß sein Bruder selbst am nächsten
und gefährlichsten war. Aber so achtete er nicht sonderlich
auf ihn. Die Brüder reichten sich die Hände. Henning
umschloß die des Bruders mit festem, festen Druck.
Es war, als wollte er noch etwas sagen. Aber Rainer
entfernte sich nun schnell; es war hohe Zeit für ihn,
sich für die Reise fertig zu machen.

Als sich die Tür hinter Rainer geschlossen hatte,
schritt Henning langsam und schaukelnd wie ein Kranker
hinaus an das Fenster und sank dort in einen Sessel.
Hier wollte er warten, bis das Brautpaar fort fuhr,
wollte noch einen letzten Blick auf Josta werfen.

So tief war er in seinen Schmerz und seine Her-
zenkämpfe versunken, daß er nicht merkte, wie Gräfin
Berlinde leise herüberkam und, hinter seinen Sessel
tretend, ihre Hand auf die Lehne desselben stützte.
Ihre Augen sahen auf ihn herab. Sie rührte sich
nicht. Ab und zu flog nur ihr Blick im düstern Feuer
hinaus, ob das Brautpaar noch nicht erschien, um den
harrenden Wagen zu besteigen.

Und dann zuckte Graf Henning sich zusammen und
richtete sich etwas höher auf in dem Sessel. Ein
quadratisches Stöhnen entrang sich seiner Brust. Drau-
ßen hob Graf Rainer seine junge Frau in den Wagen.
Gleich darauf fuhr der Wagen davon. Henning starrte
mit glanzlosen Augen hinter ihm her.

Da sagte plötzlich eine Frauenstimme hinter ihm
mit lautlosem Klang:

„Wieder zwei, die das Glück suchen! Ob sie es
Anden werden, Henning? Ich glaube nicht daran.“

Zusammenschrumpfend wandte er sein blasses, ver-
störtes Gesicht nach ihr um. Seine Blicke gewaltsam
zur Ruhe zwingend, fragte er:

„Wie meinst du das, Gerlinde?“

Er war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß
er gar keine Zeit hatte, sich zu wundern, wie sie plötz-

lich an seine Seite gekommen war. Er achtete auch nicht
darauf, daß sie, gleich ihm, blaß und erregt war.

Sie zuckte die Achseln, und dann sagte sie lang-
sam und schwer:

„Wie ist das meine? Du weißt doch wohl so gut
als ich, Rainer, daß Josta deinen Bruder nicht liebt.“

Er zuckte zusammen und starrte sie an.

„Woher weißt du das, Gerlinde?“

Sie lachte leise und selbst am Auf.

„Ich frage dich ja auch nicht, woher du es weißt.“

Aber ich will es dir sagen, woher ich es weiß — von
Rainer selbst. Er sitzt jetzt mit keinemwegs erheben-
den Gefühlen neben seiner jungen Frau. Das kannst
du mir glauben. Vielleicht wäre ihm wohlher, wenn
er diese Verbindung nicht so übereilt geschlossen hätte.

Und Josta — nun — sie weiß noch nicht, was sie auf
sich genommen hat. Ich weiß es aber — ich habe
auch eines Tages mit liebevollerem Herzen neben meinem
mir eben angetrauten Gatten gesessen und bin mit
ihm hinausgefahren in eine unbekannte Zukunft. Und
ich kann ermessen, welche Kämpfe Jostas harren, und
wie sie leiden wird. Man meint, es müsse gehen,
man nimmt es vorher leicht, und zu spät sieht man
dann, daß es doch nicht geht, wenigstens nicht, ohne
Wunden davon zu tragen, die nie mehr ganz vernar-
ben. Solche Erfahrungen muß man selbst machen, um
sicht man ein, wie leer und inhaltslos das Leben
ist für eine Frau — die nicht liebt.“

Jedes ihrer Worte bohrt sich scharf und schmerz-
zend in Hennings Herz. Er wußte ja aus Jostas
eigenem Munde, daß Rainer sie nicht liebte. Und
nun mußte er plötzlich sein eigenes Leid vergessen und
daran denken, daß Josta vielleicht Schwereres erdul-
den mußte, als er selbst.

„Warum sagst du mir das alles, Gerlinde?“ fragte
er und richtete seine glanzlosen Augen forschend auf
ihr bleiches Gesicht.

Sie atmete tief auf.

„Ach, vielleicht nur, um zu reden. Man ist manch-
mal mittellos ohne jede Veranlassung. Aber ich mußte
eben Vergleiche ziehen, zwischen Josta und mir. Sie
ist ja nun meine Nachfolgerin als Majoratsherrin von
Ramberg geworden.“

„Und du griffst ihr darum, Gerlinde, gestehe es
nur ein. Du hast ihr nicht gern den Platz geräumt als
Derrin von Ramberg,“ sagte er schnell.

Ein seltsames Lächeln glitt über Gerlindes Ant-
litz, ein Lächeln, das mehr einem Weinen glich.

„Vielleicht hast du recht, anzunehmen, daß ich
nicht gern einen Platz geräumt habe, der mir gehörte.“

Ich habe ihn ja einst teuer erkaufte, mit Drangabe
meiner ganzen Person. Und ich schätze mich nicht
gering ein. Der Preis war hoch — der höchste, den
ich zahlen konnte, Rainer. Aber Josta grüßte, weil sie
jetzt Derrin von Ramberg ist, — nein, — da bist du
im Irrtum! Es gibt höhere Güter, die man ver-
lieren kann, als das Majorat Ramberg. — Aber lassen
wir das, Henning! Ich glaube, wir sind heute nicht
in sehr festlicher Stimmung, — auch du nicht!“

„Warum ich nicht?“ fragte er, sich zu einem leicht-
ten Ton zwingend, mit abweisender Stimme und
Miene.

„Nun — ich meine nur, Henning. Ich weiß doch,
wie sehr du an deinem Bruder hängst. Du hast ihn
heute an Josta verloren, die nun trennend zwischen euch
beiden steht, ohne es natürlich zu wollen. Deshalb
sah ich dich doch wohl hier in so gedrückter Stim-
mung.“

Er hielt es für besser, sie bei dieser Meinung zu
belassen, und achtete nicht, wie genau sie in seiner
Seele zu lesen verstand.

„Man ist töricht,“ sagte er, als verspottete er sich
selbst.

Sie nickte.

„Ja, man ist töricht. Auch ich bin nicht sehr
stolz. — Habe ich doch in Rainer meinen besten,
treuesten Freund verloren. Das war er mir, und ich
weiß, es wird nun nie mehr so zwischen uns, wie es
vordem war. Doch das ist der Lauf der Welt. Fügen
wir uns drein, Henning. Wir wollen hoffen, daß das
junge Paar sich selbst genug sein wird und unserer nicht
bedarf.“

Henning strich sich das Haar aus der heißen
Stirn.

„Rainer ist der Mann, sich Liebe zu erwerben.
Josta wird seinen Wert erkennen — und ihn lieben!“
sagte er heiser vor unterdrückter Aufregung.

die politische Lage in Deutschland bis zu dessen Verfalls-
termin nicht vollständig geklärt und sich organisch ge-
festigt hat, nicht zu verlängern, sondern ohne weiteres
die Okkupation vorzunehmen.

Die Armee Mackensen.

Berlin, 3. Dez. Das Auswärtige Amt teilt mit:
Nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen in
Spa über die Frage des Heimmarsches der Armee Macken-
sen durch Ungarn besteht die begründete Hoffnung,
daß die Armee nicht interniert wird und ihren
Heimmarsch fortsetzen kann.

Ein englischer Tagesbefehl an die besetzenden englischen Truppen.

Haag, 4. Dez. Beim Betreten des deutschen Bodens durch englische Truppen hat die englische Oberste
Heeresleitung folgenden Tagesbefehl erlassen: Die voll-
kommenste Ordnung ist von den englischen Truppen,
die den Vorzug haben, in Deutschland einzurücken, inne
zu halten. Mit der Bevölkerung soll so wenig Verkehr
wie möglich stattfinden, aber jederzeit ist ausgesprochene
Höflichkeit und Selbstbeschränkung zu zeigen. Jeder
familiäre Verkehr ist verboten. Die englischen Tradi-
tionen sind immer vor Augen zu halten gegenüber einem
geschlagenen Feinde. Alle Maßregeln zur Herbeifüh-
rung von Entscheidungen und Zurückertreibungen sind
bei den Behörden einzuleiten. Entsprechende Aufrufe
der Belgier und Franzosen sind bisher nicht bekannt
geworden.

Standgerichte werden nicht eingeführt.

Berlin, 3. Dez. Der Rat der Volksbeauftragten hat
gegenüber einigen Anträgen beschlossen, die Einsetzung von
Standgerichten zur Aburteilung bestimmter Arten von Ver-
brechen abzulehnen. Gemeingefährliche Verbrechen sind von
den zuständigen Behörden mit größter Beschleunigung zur
Aburteilung zu bringen, aber im Rahmen des ordentlichen
Verfahrens.

Herr v. Seydewitz kehrt aus dem politischen Leben.

Berlin, 3. Dez. Die neue, aus allen Gruppen der bis-
herigen Parteien (Konservativen, Freikonservativen, Christlich-
Sozialen und Reformierten) zusammengesetzte „Deutsch-nationale
Volkspartei“ wird sich, wie wir hören, in den nächsten Tagen
konstituieren. Den Vorsitz wird voraussichtlich der Abgeordnete
Dittich übernehmen. Auch Graf Seydewitz wird der Partei-
leitung angehören. Dagegen hat Herr v. Seydewitz, der
schon vor der Revolution eine neue Kandidatur für den
Reichstag abgelehnt hatte, sich endgültig aus dem politischen
Leben zurückgezogen.

Tschechische Offensive im Böhmerwald.

München, 3. Dez. In den reichsdeutschen Gebieten des
Böhmerwaldes treffen täglich Nachrichten aus Deutschböhmen
ein. Sie teilen mit, daß eine tschechische Offensive in Richtung
bayerische Grenze im vollen Gange sei. Das tschechische
Grenzregiment, zwei Stunden von der bayerischen Grenze,
ist von Tschechen besetzt.

Absperrungsgeleise in Südbaden.

Karlsruhe, 3. Dez. In mehreren südbadischen Gemeinden
macht sich seit einiger Zeit das Bestreben zum Anschluß an
die Schweiz bemerkbar. Bisher haben drei Gemeinden im
Amtsbezirk Waldshut beschlossen, sich der Schweiz an-
zuschließen.

Deutsche U-Boot-Verluste im Kriege?

Vasel, 3. Dez. Reuter meldet aus London, die Gesamt-
zahl der fertiggestellten deutschen U-Boote habe 360 be-
tragen. 200 seien davon vernichtet worden. Ausgespart
wurden jetzt während des Waffenstillstandes 150.

Amerikanische Erfassungsrufe für U-Boot-Verluste.

Washington, 2. Dez. Lansing hat den amerikanischen
Staatsangehörigen empfohlen, der Regierung binnen 30 Tagen
mitzuteilen, welche Verluste sie durch den U-Boots-Krieg an
Abgaben oder persönlichen Gütern, die nicht oder nur teil-
weise versichert waren, erlitten haben, ohne Rücksicht darauf,
ob es sich um amerikanische oder ausländische Schiffe
handelt.

Kaiser Karl soll Österreich verlassen.

Kopenhagen, 3. Dez. Die Zeitung „Politiken“ meldet
aus Wien, die deutsch-österreichische Regierung habe wegen
Verbreitung gegenrevolutionärer Agitation Kaiser Karl
aufgefordert, Österreich unverzüglich zu verlassen.

Der Ruf nach Auslieferung Wilhelms II.

Haag, 3. Dez. Nach der „Dalla Mail“ hätte die eng-
lische Regierung im Einvernehmen mit allen alliierten Re-
gierungen verhandelt, von Holland die Auslieferung Wil-
helms II. zu verlangen.

Überwachungsdelegation des Berliner AEM im Haag.

Amsterdam, 3. Dez. Eine Delegation des Berliner AEM
traf im Haag ein. Sie hat die Aufgabe, alle Unternehmungen
von Mitgliedern der deutschen Gesandtschaft zu überwachen,
die im Zusammenhang mit der Person des ehemaligen
deutschen Kaisers stehen.

Waldige Unterzeichnung des Friedens?

Vasel, 3. Dez. Aus Reims melden die „Vasler Nach-
richten“: Die Tatsache, daß Präsident Wilson an der Spitze
der amerikanischen Delegation für die Friedenskonferenz
steht, wird von einer großen Anzahl von Persönlichkeiten
als ein Beweis dafür angesehen, daß der allgemeine
Friedensvertrag in kurzer Zeit unterzeichnet werden wird.
Die Einzelheiten würden hierauf in Zusatzverträgen geregelt
werden.

Die frühere deutsche Kronprinzessin geht nach Holland.

Amsterdam, 3. Nov. Herr v. Müller aus der Umgebung
des ehemaligen deutschen Kronprinzen wird in Deutschland
eintreffen, um die Übersiedlung der früheren Kronprinzessin
nebst ihren Kindern nach Vleringen in Holland, wo der Kron-
prinz sich aufhält, in die Wege zu leiten.

Belgisch-französische Abmachung über Rhein und Maas.

Genf, 3. Dez. Aufser Boineard und Clemenceau wird
auch König Albert von Belgien am 8. Dezember sich am
Eingang in Straßburg beteiligen. Man nimmt an, daß diese Be-
teiligung der Ausdruck ist für eine belgisch-französische Ab-
machung über eine gemeinsame zukünftige Rhein- und Maas-
politik.

Grenstaten der Tschechen in Bräun.

Brünn, 3. Dez. Tschecho-slowakische Truppen kamen am
29. November auf den Stadtplatz und entzweiten von den
Gebäuden des Soldatenrats und der Bezirkshauptmannschaft
gewalttätig die deutsch-österreichischen Fahnen. Als die Volks-
menge hierbei in Wut ausbrach, eröffneten die tschecho-
slowakischen Truppen das Feuer auf die wehrlose Bevölkerung,
dem vier Tote, zwei Frauen und zwei Kinder und zehn Ver-
wundete, darunter vier Schwerverletzte, zum Opfer fielen.

Allierten Flotte in Athen erwartet.

Jülich, 3. Dez. Nach der amtlichen Athener Korrespondenz
wird eine Flotte der Allierten in Athen erwartet.

Zeit- und Streiffragen.

Stimmen aus allen Parteien.

Süden und Norden.

Die in letzter Zeit so oft lautgewordenen Gerüchte von
Absonderungsbestrebungen in Süddeutschland haben noch
mehr Unruhe in unser innerpolitisches Leben hineingetragen,
als wie sowieso schon vorhanden war. Neuerdings scheint
ja von allen Seiten in dieser Beziehung das Verhängnis-
register gespielt zu werden. Immerhin sind folgende
Anmerkungen, die der Vossischen Zeitung aus einer süd-
deutschen Quelle zugehen, bemerkenswert:

Schon während des Krieges war der Gegensatz, vor-
nehmlich zwischen Bayern und Preußen, häufig zu spüren.
Nach außen hin wurde er immer vertuscht, und die bayerische
Regierung hatte nicht den Mut, energisch in Berlin aufzu-
treten. Heute wird es den Männern, die in ihr sitzen, bitter
leid tun, daß sie es nicht getan haben; denn hätten sie es
getan, so hätten sie vielleicht manches Unheil von Deutsch-
land und von Bayern abwenden können. Der Ausbruch der
Revolution war zugleich ein Ausbruch der „Los von Preußen“-
Stimmung, und die einzige Sympathie, die sich Herr Eisner
erworben hat, erwuchs daraus, daß er, der Berliner, am
meisten gegen die Preußen tobte. Herr Eisner wird voraus-
sichtlich bald verschwinden, aber nicht wird mit ihm
der Anti-Preußen-Auf verschwinden, denn er hatte sich
dabei nur zum Sprachrohr weiter Kreise in Süd-
deutschland gemacht. Die separatistischen Pläne werden,
wenn man in Berlin richtig handelt, sich nicht er-
füllen. Aber ein anderes wird eintreten, der kulturelle Schwer-
punkt des Reiches wird eine Verschiebung erfahren. Man
wird auf das alte Kulturzentrum Deutschlands, auf Mittel-,
Süd- und Westdeutschland zurückgehen und Ost- und Nord-
deutschland werden nicht mehr die führende Rolle wie bisher
spielen.

Es ist notwendig, daß man sich gerade in Berlin darüber
klar wird, weil Berlin sehr viel dazu tun kann, wenigstens
seine eigene Stellung zu wahren und das gewaltige Zentrum
der Finanz und gewisser Industrien zu bleiben, und dadurch
zu verhalten, daß nicht ein Verfall der Stadt eintritt. Es liegt
im Interesse Berlins, daß es nicht die größte Provinzstadt
Deutschlands wird, sondern auf gewissen Gebieten die Führung
behält. Die Zentralämter des Reiches werden nur zum Teil
in Berlin bleiben und auch nur dann, wenn man sich hütet,
weiter radikalste Wege zu wandeln. Läßt man sich von den
Linken der Linken umgarnen, dann ist es damit auf immer
vorbei.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

wie sie sich augenblicklich darstellen, behandelt die
Germania in ihrer jüngsten Nummer. Das führende
Zentrumsblatt kommt dabei zu folgenden Schlüssen:

Überall sehen wir das gleiche Bild, daß den Leuten, die
sich heute im Besitz der Gewalt über die einzelne Unter-
nehmung fühlen, jeder Widerstand für das fehlt, was überhaupt
im Bereich der Möglichkeit liegt. Das heißt nur die Gewinne,
die Aktionäre und Unternehmer bisher eingestrichen haben,
durch das Unternehmen aufgebracht werden müßten, sondern
auch durch die Löhne selbst, die den Arbeitern zuteil werden,
und das diese letzteren in ihrer Gesamtsomme Bittern
erreichen, die sich nicht einfach mit dem Unternehmerrückgewinn
um die Hälfte oder gar um 100% erhöhen lassen, dafür
scheint man absolut kein Verständnis zu haben. Die Regierung
hat unter den heutigen Umständen gar nicht die Macht durchzugreifen, die alten Gewerkschaftsführer
sich ihres Einflusses beraubt, weil selbstverständlich diejenigen
die Waffen hinter sich haben, die ihnen das meiste versprechen
und das brauenste haben in Aussicht stellen. Mit allen
Daseinsbedingungen des ganzen Volkes wird es rasend bergab
gehen, wenn nicht in jeder Beziehung bald Ruhe und
Ordnung bei uns im Innern geschaffen werden, wenn die
Regierung nicht die Energie entwickelt und sich eine starke
Position und damit die Autorität verschafft, die einst
praktisch zur Geltung zu bringen, die sie selbst ganz ohne
Zweifel hat. Darum wiederholen wir unser Verlangen, die
Regierung möge sich trotz aller Widerstände von der äußeren
Lage durch nichts abhalten lassen, den Weg zu gehen, den
sie als recht erkannt hat, den Weg des Staatsaufbaues mit
Hilfe des Rechts. Man kann wohl mit Gewalt niederreißen,
aber man kann nicht mit Gewalt Neues schaffen, dazu bedarf
es umsichtiger und mühevoller Arbeit.

Berliner Vossheften.

Vorkommnisse in einer Neuköllner Fabrik.

Berlin, 3. Dezember.

Die Hebezeugfabrik A. Biechapel in Neukölln (Berlin),
die etwa 730 Arbeiter beschäftigt, hat bei der Revolution,
wie alle Fabriken, einen Arbeiterrat erhalten, welcher der
Geschäftsleitung beigegeben wurde. In den letzten Tagen
hat sich der Sprecher des Arbeiterrats, der 21jährige
Otto Fischer, zum Gewaltherrn des Betriebes auf-
geworfen. Am 25. November wurden alle Betriebe still-
gelegt, um verschiedene Forderungen durchzusetzen.

zur den Worten eines der Inhaber wurde diesem er-
klärt, daß die Werke nicht mehr unter seiner Leitung
stünden. Der Arbeiterrat Fischer besetzte die Bureau-
räume, ließ den Prokuristen überwachen und verlangte
Öffnung des Geldschrankes. Als dies verweigert wurde,
drohte Fischer den Trezor zu sprengen, wenn der Prokurist
bis 6 Uhr abends nicht nachgeben würde. Herrn Biechapel
wurde mitgeteilt, daß er von seinem Bureau aus weder
geschäftliche noch private Gespräche führen dürfe, da die
Telephonzentrale vom Arbeiterrat besetzt sei. Ferner ver-
stündete Fischer, daß er die Depositionskasse 10 der Deutschen
Bank veranlassen werde, das Bankkonto der Herren B. zu
sperrern. Trotz Einschreiten des Vollzugsrates blieb alles
wie zuvor. Die beiden Inhaber der Fabrik wurden
schließlich mit Gewalt und unter den größten Ver-
schimpfungen aus ihrem Betriebe entfernt, Schränke mit
Gewalt geöffnet usw. Erst am 27. November wurden auf
ausdrücklichen Befehl des Vollzugsrates die Militärposten
zurückgezogen. Die Geschäftsinhaber haben sich an den
Staatssekretär Scheidemann mit der Bitte um Beilegung
der anarchischen Zustände in ihrer Fabrik gewendet.

Heimkehr aus dem Osten.

Bilder von dem Rückmarsch unserer Krieger.

Die deutsche Westfront steht ganz und gar schon auf
heimatlichem Boden. Aber auch im Osten sind unsere
Heerläufer in Bewegung gekommen und streben dem
Heimlande zu. Anschauliche Schilderungen über den
Heimzug finden sich in der Wlener Feldzeitung „Wacht
im Osten“. Da liest man:

Graue Schlangen von Soldaten, Kraftwagen, Plan-
wagen, Karren, Feldgeschütze, Feldpost, Telegraphen-
und Gerätschaftswagen bewegen sich seit Tagen, Stunde
auf Stunde, durch unsere Straßen. Ein Rieseneisen, eine
Flut von Soldaten und Offizieren aller Truppenteile
Riesenautomobile, die zu ganzen Wohn-, Schlaf- und
Arbeitsräumen ausgebaut sind, rumpeln dahin. Angestrichelt
mit Mannschaften und Offizieren, mit Beamten und
Beamten von den Truppen, aus Schreibstühlen, liegenden
Post- und Telegraphenständern. Dazwischen merkwürdig
lange hohe Automobile mit der weiblichen und männ-
lichen Kriegsarbeiterkraft aus Gruben und Hochöfen,
Wirtschaftsautos, die wie rollende Bauernhöfe aussehen,
fallen auf. Auf ihnen sitzen und stehen Soldaten, die
Schweine und Federvieh aus Unterständen und vom
Kriegslagerplatz mit sich führen. Säcke mit Kartoffeln
und Hülsenfrüchten, große Fässer mit frischgekoelter
Rohmelade, Körbe voll Obst, kleinen Biegen- und
Ranienkörben, ein Hundezwinger, alles was sie um sich
gehabt, das führen sie mit in ihre Heimat. Sanitäter
auf Ambulanzgespannen mit ihren Ärzten und Schwestern,
mit Feldgeschützen und Leichtverwundeten führen das
Bild. Krankentransportwagen auf weichen Gummi-
rädern, Karawanen von Rote-Kreuz-Autos rollen vorüber.
Feldapotheken, Marktentdecken mit häufig aufgeladenem
Tausenderlei und Radfahrkolonnen überholen sie. Unauf-
hörlich fahren und stehen sie dahin, unsere Truppen, die
nach Hause streben.

Aus den Chauffeurkisten fragen die Führer der Autos
nach der Fahrt- und Begrüßung. Dazwischen kommen
Einzeltruppen daher. Sanitäter mit ihren Wunden, deren
viele am Sattel ihr eigenes kleines Gepäck tragen.
Manches Hundevieh lahm wie sein Herr, manches ist ver-
bunden und eilt doch, als witterte es einen warmen Ofen-
platz. Dann die Strafgefangenen mit Sack und Pack aus
den Frontgräben. Sie sehen schmutzig und zerissen aus,
aber auch sie schreiten, heimwärts strebend, eilig aus.
Still, ganz still, doch nicht niedergeschlagen, kommen die
Füßsoldaten, die an der Grenze gelegen und auf eigenen
Füßen den Heimweg antreten. Staubig, bevackelt sind sie, viele
tragen den Arm in der Binde oder den Hals verbunden.
Auf Steden gestützt, ohne die Strafengänger zu beachten,
ziehen sie dahin. Nicht befehle sehen sie aus, nur todes-
matt, schweigend. Ein Regiment in geschlossenem Zuge
rückt ein. Einige treiben Schweine und Rinder vor sich
her, andere führen ihr Federvieh in Käfigen, mit dem
Schild „zu verkaufen“, mit sich.

Übergegruppelt lenkt den Blick auf ein neues Bild.
Vor altmodischen Antiken und urwüsterlichen Holzsäulen,
die unter Kriegslärm wie versteinerte Gefährte aussehen,
sind drei und vier Gänge geparkt. Ein Omnibus, hoch
belegt, ein Kombiantenwagen mit Kriegsgesetz, auf der
Scheibe ein Soldat mit einer Ziehharmonika schließen den
Zug. Mann und Gefährt, alles muß zum Arbeiter- und
Soldatenrat, der im Rathaus sein Quartier aufgeschlagen
hat und Passagier- und Entlassungspapiere ausstellen
muß. . . . Vornehme Autos hupen vorbei mit Offizier
in Weizen und stillen, ernst Gesichtern. Und die Be-
völkerung blickt schweigend in das ewig wechselnde Krieg-
bild. Keine grüßende Hand, kein grüßendes Wort. . .

Volkswirtschaft.

* Das Reichs-Ernährungsamt plant durchgreifende organ-
isatorische Änderungen zur umfassenden Bekämpfung des Schlei-
chhandels und Wuchers. — Das Reichs-Ernährungsamt sieht auf
dem Standpunkt, daß es gegenwärtig ganz unmöglich sei, den
Wäldern nach Einschränkung des freien Handels freizigende en-
gegenzukommen. Erst wenn die neutralen Staaten über ihn
Kontingente liefern, kann für den Verkauf der freie Handel in
Frage.

* Keine Einfuhr aus Holland. Aus Haag wird berichtet,
daß die offizielle Ausfuhrpolitik des Exporteurs, des
Kontrollen und den anderen ausländischen Stellen ein
Zirkular gelangt hat, in dem sie zur Kenntnis gibt, daß bis
auf weiteres keine Erlaubnis zur Ausfuhr von Waren nach
den Ländern der Zentralmacht erteilt wird. Der Beschluß
steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Stilllegung
deutscher Kohlenzufuhr nach Holland.

* Eine Sammelstelle für Erzeugnisse mit Erlasseffekten
ist unter Beteiligung angelegener technischer und industrieller
Bereine in der königl. Maschinenbauanstalt in Gießen ein-
gerichtet worden. Die Sammelstelle beabsichtigt die Sammlung
von Probefrüchten und beschädigten Produktfrüchten.

* Die Ausfuhr für Exportwaren sind, wie die
Reichsstelle mitteilt, noch nicht die besten. Da bisher für die
Vollbevölkerung verfügbaren Lebensmittel ergaben ungefähr
20 Millionen Vorrat Vorrat. Hiernach könnte ungefähr
nur der dritte Teil der Bevölkerung im Jahre ein Vorrat
Vorrat erhalten. Auch durch den Wegfall des Vorrats-
bedarfs wird die zu erwartende Steigerung der Schab-
erzeugung sich nicht so rasch vollziehen, denn sie bedarf der
Wiedererzeugung von ungefähr 600 Schabfrüchten, die bisher
wegen der bestehenden Vorratsnotlage Mangelware waren.
Schon unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte die Inbetrieb-
setzung Wochen erfordert; sie wird bei den heutigen schwierigen
Verkehrsverhältnissen einige Monate beanspruchen. Man
rechnet damit, daß in ungefähr sechs Monaten etwa eine Ver-
doppelung der derzeitigen Schabproduktion von 20 auf
40 Millionen Vorrat möglich sein werde, falls es gelingt, die
erforderlichen Mengen Oberleber zu beschaffen. Selbst in
diesem Falle können aber höchstens 75% der Bevölkerung im
Jahre 1 Vorrat Vorrat erhalten; ein Viertel der Be-
völkerung bleibt nach wie vor unversorgt. Die Vorrat-
produktion muß sich daher vor überhöhten Öffnungen halten; die
Schabproduktion wird noch weit in das Jahr 1919 hinein be-
stehen bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

